

Friedensprobleme.

Von Max Feilchenfeld.

Präsident der Niederösterreichischen
Estomptegesellschaft.

Wien, 24. Dezember.

Das Herannahen des Weltfriedens nach einem beispiellosen Ringen der Völker wird kaum mehr bezweifelt werden können. Mit größerer Sicherheit als vor Jahresfrist können wir das Weihnachtsfest in der Hoffnung auf den Frieden begrüßen. Vor einem Jahre hatte sich die Aufbeiterung des Horizonts, die als Folge des Friedensanbotes der Mittelmächte eingetreten war, gerade um die Weihnachtszeit wieder verflüchtigt, da die Feinde die dargereichte Hand schändlich zurückgeschlagen. Jetzt hat der Krieg mit Rußland, unserem schwersten Gegner, aufgehört, Waffenstillstand ist auf der ganzen Ostfront geschlossen, dem hoffentlich in wenigen Wochen der Friede folgen wird. Der Wucht dieser Tatsache werden sich auch England, Frankreich und Italien nicht verschließen können, da manche Anzeichen auch in diesen Ländern auf einen nahen Umschwung hindeuten. Der Friede ist auf dem Marsche, und die Erörterung der großen Probleme, welche er aufröhrt, ist deshalb für alle beteiligten Kreise von größter Wichtigkeit.

Voraussetzungen möchte ich, daß ich durchaus kein unbedingter Anhänger staatlicher Bevormundung und der so vielgerühmten staatlichen Organisation bin. Sie hat ja im Kriege ihren Zweck erfüllt, hat namentlich in den ersten Jahren uns das Durchhalten in der schweren wirtschaftlichen Bedrängnis ermöglicht und wird auch für die erste Zeit des Ueberganges nicht vollständig entbehrt werden können. Aber je mehr wir in den Frieden hineinkommen, desto mehr sollte man darauf bedacht sein, der wirtschaftlichen Freiheit wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, den staatlichen Zwang auf ein möglichst enges Gebiet und eine möglichst kurze Dauer zu beschränken. Die notwendigen Rohstoffe zu kaufen, den Schiffsraum zu sichern, die zur Bezahlung erforderlichen Devisen zu beschaffen, werden Industrie und Handel auf Grund ihrer alten Beziehungen und Erfahrungen immer besser in der Lage sein, als die bestzusammengestellte staatliche Kommission mit dem tüchtigsten h. h. Kommissär an der Spitze. Für den Anfang der Uebergangswirtschaft mag gemeinsames Vorgehen unter staatlichem Einflusse von Vorteil sein, aber wir sollten doch anstreben, dem freien Spiel der Kräfte im Frieden so früh als möglich zu seinem Rechte zu verhelfen. Auch in Deutschland ist, wie ich aus wiederholten Besprechungen weiß, viel mehr Stimmung für die Freiheit der Betätigung. Ungarn ist gewiß gegen jeden solchen Zwang, und wir sollten auch nicht allzu lange an diesen Krücken festhalten, sie vielmehr so bald als möglich von uns werfen.

Das wichtigste Problem der Friedenswirtschaft wird der Abbau der überaus hohen Preise aller Lebensmittel und Befehle der industriellen Erzeugung sein. Ich bin in dieser Richtung durchaus frei von Sorgen, denn ich glaube, daß ein nicht unwesentlicher Teil der Preiserhöhungen, die namentlich das letzte Kriegsjahr gezeitigt hat, mit dem Frieden gleichsam automatisch abgetragen werden wird. In erster Linie beruht die enorme Preissteigerung doch nicht auf der Entwertung des Geldes, sondern auf der Verschiebung in Angebot und Nachfrage. Ohne Zweifel hat ja das Anschwellen des Notenumlaufes um die Milliarden, die durch den Staat neu in den Verkehr gebracht wurden, schädigend gewirkt, und es ist kein Zufall, daß die letzten übermäßigen Preissteigerungen mit dem ruckweisen Anschwellen des Notenumlaufes, mit der Ausgabe von einer Milliarde neuer Fettel in jedem Monat zusammenhängen. Ueberfülle von Noten bewirkt auch, namentlich in den reicheren Schichten, die Neigung zur Ueberzahlung von Waren. Aber maßgebend und entscheidend ist doch die Ware, nämlich das Zusammentreffen verringerten Angebotes mit vervielfachter Nachfrage. Die Gütererzeugung ist durch die Absperrung der Meere, durch die Verarmung der Böden, durch die Ungunst des Wetters und das Ausgehen zahlreicher Roh- und Hilfsstoffe, die sonst aus dem Auslande bezogen wurden, wesentlich geringer geworden. Der Bedarf hat sich aber gesteigert, da ein Millionenheer ständig versorgt werden muß und für die Kriegführung ganze Produktionsgruppen voll in Anspruch genommen sind. Auch sind von den wohlhabenden Schichten große Mengen an Gütern, insbesondere an Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs, rasch aufgekauft, zurückgehalten und dem Verkehr entzogen worden. Diese Nachfrage trat sprunghaft auf und schnellte die Preise in die Höhe. Wenn die Versorgung des Heeres und der feste Nachschub an die Front aufhört, wenn der Privatkonsum Sicherheit gewinnt und das ewige Hamstern aufgibt, wenn die Reserven der Heeresverwaltung und der Wirtschaft im Hinterlande frei werden, wenn dem Preiswucher und dem Kettenhandel auf diesem natürlichen Wege der Boden entzogen wird, dann muß ein nicht unwesentlicher Teil der hohen Preise, sozusagen mit einem Schläge, abgebaut sein. Jetzt schon nehmen Besitzer von Ware, die sie zurückgehalten haben, Verkäufe vor, da sie besorgen, bei längerem Zuwarten die Bestände zu weit tieferen Preisen abgeben zu müssen. Die Rückkehr zu den Friedenspreisen, wie sie vor vier Jahren bestanden, dürfte noch lange Zeit auf sich warten lassen, bis alle durch die Demobilisierung gelösten Kräfte wieder normal in Tätigkeit treten, bis der vielfach vernachlässigte Ackerboden auf die volle Höhe der Ertragsfähigkeit zurückgebracht, bis der Bezug, die Verarbeitung und Verteilung der Rohstoffe wieder erhöhte Produktion und Auffüllung der geleerten Lager ermöglichen, bis die Löhne wieder auf ein niedrigeres Niveau sinken und die Selbstkosten der Industrie sich verringern werden. Ihren Höhepunkt werden aber die Preise bald überschritten haben, und in dem Maße, als die Ueberzeugung von dem Herannahen des Friedens allgem. wein, muß auch die Kurve der Entwicklung nach abwärts neigen.

Mit der allmählichen Rückkehr zu billigeren Preisen wird auch der Notenumlauf von seiner übermäßigen Höhe langsam herabsinken. Auch in dieser Richtung glaube ich,

wird sich die Entwicklung sozusagen durch die Natur und automatisch vollziehen. Tausende von Kassen der Heeresverwaltung an den Fronten werden aufgelassen und auf diese Weise viele hunderte Millionen von Kassenreserven frei. Die Gewohnheit, große Barsummen bei sich zu halten, wird, wenn der Kreditverkehr neu eingerichtet wird, schwinden. Eine Ermäßigung der Warenpreise wird auch den Bedarf nach Umlaufsmitteln naturgemäß mindern. Das Kreditssystem an Stelle der Barzahlung wird ebenfalls notenersparend wirken. Wenn Vertrauen wiederkehrt und die allgemeine Angst schwindet, werden aus den Strümpfen und privaten Kassen erstaunlich große Barsummen an das Licht gelangen. Namentlich wird der Bauer, wie schon die letzte Kriegsanleihe gezeigt hat, plötzlich mit großen Bargeldern erscheinen und diese durch seine Käufe der allgemeinen Wirtschaft zuführen. Aus den okkupierten Ländern, aus Polen, Serbien, Montenegro werden ebenfalls große Notenbeträge, wenn dort das Geldwesen neu geordnet wird, zurückströmen. Maßgebenden Einfluß wird aber die Herabdrückung der Preise üben, weil diese den stetigen Bedarf nach Umlaufsmitteln auf ein natürliches Maß zurückführen muß. Ich glaube, daß auch auf diesem Gebiete die Natur mächtiger als die obrigkeitliche Beeinflussung sein wird. Deswegen soll man aber doch kein Mittel unversucht lassen, um ein neues Ausströmen von Noten aus der Bank aufzuhalten. Ich halte den Vorschlag, kurzfristige Schatzwechsel zu begeben und dadurch freie Geldsummen aufzusaugen, für unbedingt richtig und des Versuches wert. Man braucht ja nicht zu erwarten, daß hiedurch Milliarden erspart werden, aber der Versuch hieran wird von Nutzen sein. Bei der enormen Ueberfülle der zirkulierenden Noten können wir vielleicht Ueberlastungen erleben, und wenn England zwölf oder vierzehn verschiedene Mittel der Geldbeschaffung anwendet, um dem Kapital immer neuen Anreiz, immer neue Formen der Anlage zu bieten, braucht Oesterreich nicht davor zurückzusehen, neben den Kriegsanleihen und der Heranziehung der Bankgelder direkt an das Kapital heranzutreten und um die eine vorübergehende Verwendung suchenden Mittel zu werben.

Ein schwieriges Problem wird die Baluta sein, obwohl ich auch in dieser Richtung die übertriebenen Befürchtungen nicht teile. Ich würde es für ein Verbrechen halten, wenn man an dem Gelbwerte rührt und den Uebergang zu einer neuen Relation befürworten wollte. Die Zerwürfungen, die der Krieg bereitet hat, wird der Friede wieder heilen. Und auch hier sind unsere Schwierigkeiten vielleicht nicht so groß als jene anderer Länder, weil wir niemals im Welthandel so sehr verankert waren, wie beispielsweise Deutschland, und uns mit einer oder zwei Milliarden, die wir als ausländische Anleihe bekommen würden, schon sehr geholfen wäre. Zu der Verschlechterung der Baluta hat doch sehr namhafte die Spekulation beigetragen. Das haben die letzten Wochen bewiesen, denn sofort nach unseren glänzenden Erfolgen in Italien und nach der Anbahnung der Verhandlungen über den Waffenstillstand hat sich unsere Baluta auf den neutralen Plätzen gehoben, da die Spekulation zur Lösung ihrer Engagements schritt. Es hat ja natürlich sein Mißliches, daß die Wertbestimmung unserer Währung im Kriege in den kleinen neutralen Staaten vor sich geht, die im Frieden nur ganz unwesentlich für den internationalen Zahlungsverkehr maßgebend sind, weil dort geringfügige Beträge gleich große Preisschwankungen bewirken und die Regulierung durch die gewaltigen Becken des Weltverkehrs unmöglich ist. Im Frieden wird die Bewegung der Balutapreise weit weniger sprunghaft sein, wenn die ganze Welt offen steht, die Devisenarbitrage sich betätigen kann und hauptsächlich der Warenhandel wieder den Wert der Zahlungsmittel bestimmt. Unser Bestreben muß darauf gerichtet sein, ervorfähig zu werden und den Export auf die wirklich notwendigen Artikel, insbesondere die unentbehrlichen Nahrungsmittel und Rohstoffe der industriellen Erzeugung, zu beschränken. Wir müssen produktionsfähig werden, unsere Erzeugung verdoppeln und verdreifachen, dem Boden vermehrten Ertrag abgewinnen, Nahrungsmittel und Industrieerzeugnisse dem Weltmarkte bieten können. Dann werden wir Baluten genug erhalten, um allmählich den Geldwert auf seinen früheren Stand zurückzuführen. Das wird ja vielleicht manche Jahre erfordern, wir dürfen aber an dem Erfolg nicht irre werden und die Arbeit muß sofort mit dem Frieden in vollster Intensität einsehen.

Allerdings wird die industrielle Betätigung und überhaupt die Lebenshaltung jedes einzelnen durch die schweren Steuern belastet werden, die als Niederschlag der großen Zeit zurückbleiben müssen. Jeder muß sich gefaßt machen, daß er zwei oder drei Tage der Woche für den Staat arbeiten und einen sehr großen Teil seines Verdienstes an den Finanzminister abführen müssen. Einen kleinen Vorgesmack hat die Bevölkerung bereits im Kriege durch die namhafte Erhöhung der direkten und indirekten Steuern und durch die kapitalfeindliche Strömung im Parlament erhalten. Das Erfordernis, das im Frieden für die Zinsen der Kriegsschulden, für die Versorgung der Invaliden, für den Wiederaufbau der Wirtschaft zu decken sein wird, dürfte kaum geringer als vier Milliarden Kronen im Jahre sein. Die Vermögenssteuer, die ich nicht als eine einmalige, sondern als eine dauernde Abgabe vom Kapital verwirklicht sehen möchte, sowie indirekte Steuern und Monopole werden den größten Teil dieses Erfordernisses beibringen. Ich habe das Vertrauen, daß es gelingen wird, einige Jahre nach Friedensschluß die Ordnung in unserem Staatshaushalte wieder herzustellen und daß die Bevölkerung sich an die harten Lasten gewöhnt, diese allmählich als Faktoren der geschäftlichen Kalkulation und der Produktionsbasis zu betrachten lernen wird. Wir befinden uns ja dabei in guter Gesellschaft, sowohl der verbündeten Länder als auch der uns noch feindlich gesinnten Staaten. Da so ziemlich die ganze Welt im Kriege war, der Wettbewerb der wenigen neutral gebliebenen Länder für die internationalen Märkte nicht entscheidend in Betracht kommt und überall die gleichen Lasten zu decken sind, so wird man mit einem höheren Niveau der Erzeugungskosten überall rechnen müssen, so daß wir mit der Belastung durch hohe Steuern und verteuerte Selbstkosten nicht allein dastehen, sondern im Konkurrenzkampfe werden bestehen können.